

SWR2 Musikstunde

## Musik und Rausch (3/5)

Von Wolfgang Sandberger

Sendung vom 13. März 2024

Redaktion: Dr. Ulla Zierau

Produktion: SWR 2024

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter [www.SWR2.de](http://www.SWR2.de) und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören:

---

### Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

---

### Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: [www.swr2.de/app](http://www.swr2.de/app)

Mit Wolfgang Sandberger, einen schönen guten Tag. Um Musik und Rausch geht es auch heute wieder in der Musikstunde...

Tanzen ist wahrscheinlich die elementarste Form, sich in einen Rausch hineinzubewegen, so wie beim Tanz des Derwischs. Für viele Türkei-Urlauber ist dieser exotische Tänzer eine touristische Attraktion, der Derwisch in seinem schwingenden weißen Gewand und dem eigentümlichen Filzhut auf dem Kopf, der Sikke. Dabei folgt der echte Derwisch ja mit seiner Linksdrehung und dem seitlich geneigten Kopf einer jahrhundertealten magischen Choreografie.

### **Musik 1**

**Florian Dohrmann:**

**Derwisch**

**David Orlowsky Trio**

**Avi Avital (Mandoline)**

**Per Arne Glorvigen (Bandoneon)**

**SWR M0353738 008, 2.22“**

...Musik, die in die Beine geht und irgendwie auch ins Blut: Derwisch, eine Nummer von Florian Dohrmann mit dem David Orlowsky Trio. Ein echter Derwisch dreht sich oft stundenlang in einer gleichförmigen Bewegung um die eigene Achse, auf einem Fuß meist, die eine Hand ist zum Himmel ausgestreckt und die andere zum Boden gerichtet.

Der Kopf des Derwischs ist zur Seite gelehnt und der Blick nach oben gerichtet, aber die Augen sind wie in Trance geschlossen. Die tanzenden Derwische sind Mönche des schon im 13. Jahrhundert gegründeten Sufi-Ordens. In den mystischen Kreisen der Sufis symbolisiert die unsichtbare Achse in der Drehung des Tanzes das in sich ruhende Göttliche – das Unveränderliche inmitten der rasanten Bewegung. Die rauschhafte Musik, zu der der Derwisch tanzt, ist in der Regel nur mündlich überliefert. Doch Vladimir Ivanoff, der Leiter des deutsch-türkischen Ensembles Sarband, ist da auf eine ganz besondere Musikvorlage gestoßen. Eine Sammlung türkischer Musik, die 1787 in Venedig gedruckt worden ist. Der Marquis de Ferriol hat hier versucht, die mündlich tradierte Musik eines Derwisch-Rituals aufzuschreiben und in eine Partitur zu bringen. Das Ensemble Sarband spielt auf türkischen Volksinstrumenten wie sie einst schon den Derwischen bekannt gewesen sind, im Verbund mit dem Barockorchester Concerto Köln ist das ein ganz eigener Klang. Hier eine Nummer aus dieser venezianischen Sammlung mit türkischer Derwisch-Musik...

### **Musik 2**

**Traditionell:**

**Concerto turco nominato „Izia semaisi“**

**Ensemble Sarband**

**Concerto Köln**

**Leitung: Werner Ehrhardt**

**SWR M0011392 004, 4.16”**

Concerto Köln und das türkisch-deutsche Ensemble Sarband mit dieser Annäherung an originale Tanzmusik der Derwische. Ein Klangrausch, historisch wiederentdeckt. Der Orden der Derwische hat viel Sinn für die Bedeutung von Klang und Bewegung bei seinen geistigen Übungen. Das Ritual der tanzenden Mönche dauert meist mehrere Stunden und hat Reisende in den nahen Osten zu vielen Zeiten fasziniert. Der Schriftsteller Franz Werfel ist so einer, er reist in den sogenannten Orient, um eben dieses rauschhafte Ritual hautnah mit zu erleben. Und Werfel ist ein sehr genauer Beobachter, wie ein Reisejournalist hat er folgende Szene festgehalten, in Kairo 1925:

„Erst ertönen einige kurze Trommelschläge und eine schnelle Figur auf irgend einem Flöteninstrument, das wie ein Dudelsack klingt. Auf diese Trommelschläge hin erheben sich die Derwische wie ein Mann, scharf und durchzuckt. Es ist ein sehr erregender Augenblick. ... Nun schweigt die Trommel wieder. Und erst nach einer langen Introduction der klagenden Hirtenpfeife beginnt die Trommel und ein Schelleninstrument einen langsamen Marschrhythmus zu skandieren. Die Pfeife und eine Geige, die ihr assistiert, kümmern sich wenig darum“.

Und Werfel beschreibt die Szene weiter:

„Dann aber wird die Musik ein wenig lebhafter. Der Scheich und der Aelteste treten mit neuer Verbeugung einander gegenüber. Sie bilden nun ein Tor, durch das jeder Derwisch wandeln muß. ... Ein Derwisch nach dem andern ist, die Arme um die Schultern gekreuzt, durch das strenge Tor getreten. Jenseits davon atmet er tief auf und schließt sogleich die Augen. Die rechte Hand hebt er mit hohlem segenempfangenden Teller zu Allah empor, die Linke biegt er mit ausgestreckten Fingern wie einen Weiser zur Erde. Der Blitz fährt ein und aus und haftet nicht. Also durchfährt uns das himmlische Leben und die göttliche Gnade. Was die rechte durstig geöffnete Hand empfängt, muß die Linke, abwärts gerichtet, dem Tode bezahlen. Das ekstatische Ich ist nichts anderes als ein guter Stromleiter der Gottheit.“

### **Musik 3**

**Unbekannt:**

**Sufi-Hymne**

**Ensemble Ex Silentio**

**SWR M0707427 019, 4.00"**

Eine originale Sufi-Hymne aus dem 13. Jahrhundert, hier in der Musikstunde zum Thema Rausch mit dem Ensemble Ex silentio. Diese konzentrierte Ekstase der Sufi-Derwische hat nichts zu tun mit dem klischeehaft enthemmten Orient, von dem Reisende des 19. Jahrhunderts auch schwärmen. Ja gerade der Orient – oder das, was Europäer darunter verstehen - setzt beim Publikum damals rauschhafte Träume frei: Träume von Tausend und einer Nacht, wo das Exotische leicht auch zum Erotischen wird. Gerade die Rezeption der Märchen aus 1001 Nacht haben die eurozentrische Sicht auf den rauschhaften Orient geprägt. In dieser Vorstellung sind dann auch immer wieder Drogen im Spiel, Opium oder Haschisch. Bei den lustvollen Orgien, von denen Sheherazade ja tatsächlich erzählt, fließt nicht nur Wein in Strömen, auch Haschisch, Opium und ähnliche Substanzen machen die Runde. Die rauschhafte Welt von 1001 Nacht ist zudem ein Fest der Musik. Ständig wird hier musiziert

und gesungen, denn, so lehrt es uns Sheherazade: „Wo getrunken wird, ohne zu singen, soll der Wein besser im Krug bleiben.“

Der französische Klangmagier Maurice Ravel hat die Geschichtenerzählerin Scheherazade zu einer Opernfigur machen wollen, doch von diesem Projekt aus dem Jahr 1898 ist nur die Ouvertüre erhalten, wenige Jahre später aber schreibt Ravel drei Orchesterlieder mit dem Titel Sheherazade, nach Texten von Tristan Klingsor. Das erste Lied beschwört die ferne Welt des Orients, von Persien bis China, vom fliegenden Teppich aus gesehen, könnte man sagen, das zweite zeichnet das charmante Bild eines jungen Mädchens, das aus der Ferne die sehnsuchtsvollen Flötentöne ihres Geliebten hört – und die jetzt folgende dritte Miniatur ist die intimste in diesem Zyklus, flüsternd, zerbrechlich und voll sinnlicher Schönheit: Da geht ein gleichgültiger Jüngling vorüber, mit Augen so schön wie die eines jungen Mädchens, „Dein Mund singt vor meiner Tür in einer unbekannten und bezaubernden Sprache – wie fremdartige Musik“:

#### **Musik 4**

**Maurice Ravel:**

**„L'Indifférent“ aus „Shéhérazade“**

**Renée Fleming (Sopran)**

**Orchestre Philharmonique de Radio France**

**Leitung: Alan Gilbert**

**SWR M0302849 003, 4.07“**

Der Gleichgültige, das letzte Lied aus dem Zyklus Shéhérazade von Maurice Ravel, eine filigrane Partitur, in die sich die Stimme von Renee Fleming so zauberhaft einfügt – elegant, aber nicht kühl, geheimnisvoll, und immer: erotisch-schön; begleitet hat das Orchestre Philharmonique de Radio France unter Alan Gilbert.

Die Erzählungen der Sheherazade setzen im alten Europa Phantasien frei, auch ohne Drogen. In das märchenhafte Morgenland werden eigene rauschhafte Träume verlegt, Wünsche und Phantasien, die - sagen wir „zu Hause“ - nicht erlaubt oder moralisch verpönt sind. Auch die Oper spiegelt solche Phantasien, von den sogenannten Türkenopern der Mozart-Zeit über die sinnlichen Seiten der Aida von Giuseppe Verdi bis hin zu Salomes Tanz der sieben Schleier von Richard Strauss. Auch hier ist es wieder ein Tanz, der berauscht. Der Tanz der sieben Schleier, ein exotischer Tanz, der seit Herodes vor allem Männerphantasien anregt und Salome zur lasziven, männermordenden „femme fatale“ gemacht hat: Herodes verspricht Salome, ihr jeden Wunsch zu erfüllen, wenn sie für ihn tanze. Und so besiegelt der rauschhafte Tanz letztlich das Schicksal Johannes des Täufers: Salome nämlich verlangt am Ende den Kopf des Täufers.

Oscar Wilde hat diese biblische Geschichte auf die Theaterbühne geholt, mit einem Stück, das die Gemüter erregt. Schon die geplante Uraufführung in London wird verboten, obwohl die Theater-Proben bereits begonnen haben. Doch nicht nur Oscar Wilde und Richard Strauss sind von der exotischen Tänzerin fasziniert, auch etliche Maler sind dieser Frau erlegen, Max

Slevogt zum Beispiel, der 1895 die tanzende Salome ins Bild gebracht hat. Halbnackt tanzt sie im Vordergrund der Szene, ihr Körper, ihre Hände schlängeln sich auf magische Weise zum Klang der Musik. Am unteren rechten Bildrand ist bereits die Figur des Henkers zu sehen, der das Schwert über den Kopf des inhaftierten Johannes erhebt.

Max Slevogt hat genau also jenen dramatischen Moment im Bild festgehalten, in dem das Schlimmste noch nicht eingetreten, aber bereits vorherbestimmt ist. Nichts kann rückgängig gemacht werden, sobald der rauschhafte Tanz beginnt...

## **Musik 5**

**Richard Strauss:**

**Tanz der sieben Schleier aus Salome**

**Staatskapelle Dresden**

**Leitung: Seiji Ozawa**

**SWR M0077530 019, 8.58“**

Salomes Tanz ist ein Symbol der berauschten Sinne, und so hat Richard Strauss diesen Tanz auch musikalisch umgesetzt: „Sehr schnell und heftig“, so heißt es in der Partituranweisung. Und so fällt Schleier um Schleier und – bei aller orientalischen Exotik – schwingt dieser Rausch sogar unüberhörbar im Walzertakt. Das war eine Aufnahme mit der Staatskapelle Dresden unter der Leitung des unvergesslichen Seiji Ozawa, der am 6. Februar ja gestorben ist.

Um Rausch und Musik geht es in der Musikstunde in dieser Woche und aus der östlichen Ägäis und dem Iran stammt eine ganz besondere Pflanze, eine eher fragile Blume: Papaver somniferum, so ihr klangvoller, ja magischer Name. Die Pflanze hat bei ihrer schlichten Schönheit eine gefährliche Nebenwirkung: aus dem zartblättrigen Schlafmohn wird Opium gewonnen und das betäubt und macht süchtig. So süchtig, dass der Anbau von Schlafmohn in den meisten Staaten der Welt bis heute verboten ist. Schon im 19. Jahrhundert haben auch Komponisten Opium konsumiert, ob er dazu gehört, weiß ich nicht: Camille Saint-Saëns. In einem seiner Lieder aber hat der Franzose einen Opiumrausch musikalisch dargestellt, ein Stück aus seiner Sammlung „Persische Lieder“. Kreisel oder Delirium heißt dieses Lied nach einem Text von Armand Renaud, und die Musik kreist quasi immer um sich selbst: „Opiumtraum“ heißt das Lied im Untertitel, und es ist durchaus beängstigend wie Camille Saint-Saëns dieses Drogenrausch umsetzt, beängstigend, weil schon in den ersten Takten klar wird, dass es hier um das bewusst inszenierte Risiko des Rausches, des Realitätsverlustes geht: „Ohne irgendwo zu verweilen drehe ich mich, drehe ich mich auf der Spitze der großen Zehe wie ein verwelktes Blatt. Wie in dem Augenblicke, wenn man scheidet, ziehen vor meinen verwirrten Augen vorüber die Erde, der Ozean, der Luftraum, und werfen das gleiche Licht zurück.“

**Musik 6****Camille Saint-Saëns:****"Tournoiement" aus den "Melódies persanes", Persische Lieder op. 26****Philippe Jaroussky (Countertenor)****Jérôme Ducros (Klavier)****SWR M0120598 015, 2.22"**

Im musikalischen Delirium: Philippe Jaroussky und Jérôme Ducros mit dem Lied Delirium aus den Persischen Liedern op. 26 von Camille Saint-Saëns. Opiumtraum heißt der Untertitel. Und das Lied wirkt wie mitten im Drehen angehalten, das flüchtige Ende des Opiumtraums. Die Stimme von Philippe Jarousskys ist hier fast selbst ein betörendes Rauschmittel, und der Pianist Jérôme Ducros hat die magische Drehbewegung des Deliriums perfekt eingefangen.

Das Stück ist also die panische Beschreibung eines Drogen-Traums, eines Delirs oder Deliriums. Zuviel Alkohol oder andere Drogen verursachen solche Halluzinationen, man bewegt sich in anderen Welten, ist verwirrt, fast wie ihm Wahn. Auch der Walzerkönig Josef Strauss hat diesen Zustand musikalisch eingefangen, natürlich in einem Walzer, ob er dabei selbst ‚auf Droge‘ gewesen ist, wissen wir nicht. Das Stück „Delirien“ von 1867 ist jedenfalls rauschhafte Musik, Musik mit einem seltsam melancholischen Beginn, mit Schüben auch von Nervosität und zahlreichen, durchaus ‚verwirrten‘ Modulationen. Von dem Dirigenten Herbert von Karajan gibt es ein eher weniger bekanntes Video, und da sehen wir wie der Maestro – wie so oft mit geschlossenen Augen, aber höchster Wachsamkeit – seine Berliner Philharmoniker in den kontrollierten Wahnsinn treibt...

**Musik 7****Josef Strauss:****Delirien-Walzer op. 212****Berliner Philharmoniker****Leitung: Herbert von Karajan****MDR 0004726, 9.00"**

Musik, ausgerechnet für einen Mediziner-Ball in Wien, 1867: der Delirien-Walzer von Josef Strauss und die Mediziner können mit diesem Titel damals etwas anfangen: Denn ein Delir oder Delirium ist eine Form der Psychose mit Bewusstseins- und Orientierungsstörungen, mitunter auch Wahnideen, oft erzeugt durch Drogenkonsum. Der Franzose Charles Baudelaire hat damals einen eindrucksvollen Text geschrieben, einen Lobgesang auf Drogen und ihre kreative Wirkung. Opium und andere Drogen versprechen demnach „künstliche Paradiese“, so der Titel dieses Essays. Im klassischen Musikbetrieb ist das Thema bis heute eher tabuisiert, ganz anders in der Popmusik: Seit der Hippie-Bewegung gehören Drogen bei Konzerten oft dazu: In Woodstock etwa, dem berühmt-berüchtigten Musikfestival, das im August 1969 Massen anzieht. Berüchtigt auch wegen des Gebrauchs von Drogen. Das Festival ist ein Höhepunkt der Hippie-Bewegung und man feiert die eigene Sehnsucht nach Frieden, Liebe und Freiheit. Marihuana, LSD, und andere psychedelischen Substanzen sind im Publikum weit verbreitet. Viele der Festivalbesucher sehen gerade den Konsum von Drogen

als integralen Bestandteil ihrer spirituellen und kulturellen Erfahrungen. Und Referenzen auf Drogen gibt es damals auch in der Musik der 60er Jahre immer wieder, ob bei den Rolling Stones, bei Jimmy Hendriks oder Bob Dylan. Und die Beatles texten damals ziemlich verräterisch: „Lucy in the Sky with Diamonds“. Und viele haben da gehört, was sie hören wollen: „Lucy in the Sky with Diamonds“, also: das Akronym "LSD", diese kristalline Substanz, die 1930 zur Bekämpfung von Migräne erfunden wird. In der Hippie-Bewegung wird LSD zur Modedroge. Und die Trance-artigen Reden in diesem Lied von „Marmelade Sky, yellow and green“ haben das ihre zu dieser Interpretation des Songs beigetragen. Doch John Lennon hat schnell abgewunken. Sein Sohn sei damals einfach mit einer Zeichnung nach Hause gekommen: „Er zeigte mir diese seltsam aussehende Frau, die herumflog“ und er, John Lennon, habe gefragt: „was ist das?“ – „das ist Lucy im Himmel mit Diamanten.“ Ob Lucy also einem Drogenrausch entspringt oder den Trip musikalisch sogar beschreibt, ist bis heute umstritten: John Lennon jedenfalls schwört: „bei Gott, bei Mao oder was auch immer“, das mit den Initialen Lucy – Sky – Diamonds, LSD, das ist bloßer Zufall!“ Na, wer das glauben kann bei dieser Musik...

## **Musik 8**

**John Lennon, Paul McCartney:**

**Lucy in the sky with diamonds**

**The Beatles**

**SWR M0482331 001, 3.27"**

Lucy in the sky with diamonds von den Beatles. Ob Lucy-Sky-Diamonds wirklich das Akronym von LSD ist, ist bis heute ungeklärt. Klar ist hier nur, dass ein Beatle nicht mitgesungen hat: Ringo Starr an den Drums.

Wenn Sie in dieser Musikstunde zum Thema „Rausch und Musik“ irgendwas verpasst haben, Sie können die Sendung nochmal nachhören, dass geht auf unserer Homepage [swr2.de](http://swr2.de). Da wir die Sendung gleich für Sie bereits gestellt. Ebenso in der ARD Audiothek oder versuchen Sie es mit unserer SWR2 App. Mein Name ist Wolfgang Sandberger und ich freue mich, wenn Sie morgen wieder mit dabei sind.